



Der Begriff der Person III, Wintersemester 2007/08

Nachgetragene Protokolle

Martin Sattler

1.18.10 2007 Anknüpfung an die Thematik des Seminars „Der Begriff der Person II“ im Sommersemester 07. Panorama zur Begriffsvielfalt: „ das Schönste ist die Persönlichkeit“ (Goethe); „So eine Person!“ als Schimpfwort. Die „freie Entfaltung der Persönlichkeit“ in Art.2 Abs.1 Grundgesetz. Der philosophische Personalismus von Emmanuelle Mounier, etc. etc. Erklärungen zur Textauswahl der Aufsätze, die in der ersten Hälfte des Seminars gelesen werden. Erläuterung zur Platon Lektüre (Protagoras) und zu den fünf Vorträgen am Ende des Semesters von Dr. Kneuper, Dr. Enßlen, Dr. Stein, Professor Krochmalnik und PD Dr. Petersen.

2.25. 10. 2007 Egon Flaig, „Uomo universale und agonales Selbst. Jacob Burckhardts zwei historiographische Geburtsurkunden der Individualität“, aus: Die autonome Person – eine europäische Erfindung? Hrsg.: Klaus-Peter Köpping u.a., München, (Wilhelm Fink) 2002. Die Lektüre dieses Aufsatzes stellte die Erinnerung an den Personalismus der Renaissance des Seminars Der Begriff der Person I im Wintersemester 2006/07 wieder her. Stichwort: Dignitas. Außerdem geht es um den Austausch der „Geburtsurkunden“ der „Person“ von Jacob Burckhardt, der den modernen Personsbegriff nicht mehr, wie in der „Kultur der Renaissance in Italien“ (1860) eben dort festmacht, sondern sich in der „Griechischen Kulturgeschichte“ insbesondere im gerade erschienen Teil IV, 22. Band der Gesamtausgabe „Der hellenische Mensch in seiner zeitlichen Entwicklung“ seine frühere Sicht korrigierend das Menschenbild der „Hellenen“ für den Ursprung der modernen Person hält. Deshalb wird auch in diesem Semester der Dialog Platons Protagoras gelesen. Flaig gelingt es, die Burckhardt Exegese mit den allgemeinen philosophischen Fragen eines Begriffs der Person zu verbinden.

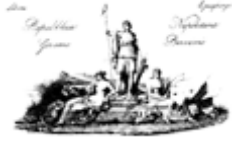


3. 1.11 Eric Voegelin, Aus „Die spielerische Grausamkeit der Humanisten. Niccolo Machiavelli, Thomas Morus“, S.97 – 121, München (Wilhelm Fink) 1995. Wir lernten die Kritik am Renaissance Humanismus aus der Perspektive einer philosophischen Anthropologie kennen, die die *superbia*, die zügellose Selbstsucht, bzw. die *pleonexia*, den hemmungslosen gewaltsamen Aktivismus untersucht. Die Voraussetzungen dieser Kritik, die an der *Utopia* von Thomas Morus ansetzt und (versteckt) eine Kritik der Ideologie des Amerikanismus enthält, wurden nur kurz angesprochen.

4. 8.11 Roberto Esposito, Aus „Communitas“, Frankfurt 2002 In diesem Text weißt ein jüngerer italienischer Sozialphilosoph daraufhin, dass - nach der schon seit Max Weber ausgeführten sozialwissenschaftlichen „Wende“ - von einem Begriff der Person nur im Zusammenhang mit einem Begriff der Verbindung des Menschen mit anderen Menschen (in „Communitas“, Gesellschaft, Gemeinschaft, Assoziation, etc.) die Rede sein kann. Thomas Hobbes und seine den politischen Menschen stark vereinzelnde Lehre vom *homo homini lupus* war für Esposito der Anlass dafür die strukturelle Verbundenheit der Person mit anderen Personen begrifflich zu klären.

5. 15.11 Giorgio Agamben, *Homo sacer*, S.81 – 124, Frankfurt 2002. In der gegenwärtigen Lage der Angriffe auf die Person (Umwelt, Genozide, frühere Genozide, Weltkriege, Kriege) haben wir den philologisch-rechtstheoretischen Versuch Agambens die Schutzlosigkeit des Menschen als *homo sacer* aus einer archaischen römischen Rechtsquelle wieder in die moderne Debatte einzuführen, nachvollzogen. Wie brisant der einzelne Mensch, trotz rechtlich verbürgter Unverfügbarkeit, heute durch die Machinationen des modernen Lebens bedroht ist, war Anlass für eine aktuelle politische Diskussion.

6. 22.11. Romano Guardini (Text: aus „Welt und Person“, S. 121 – 162, Würzburg 1939) fasst in seinem Text, den er schrieb, als ihm die Lehrbefugnis von den Nazis 1938 genommen wurde, alle Ausdifferenzierungen des Personsbegriffs zusammen, siehe Abschnitt IV, *Person im eigentlichen Sinn*. Der Begriff der Person entfaltet an



der Stelle, an der er (durch den *nous*, die Vernunft oder den Glauben) die Selbsttranszendierung des Ich über das Verhältnis zum Du hinaus ermöglicht, die sprachliche und begriffliche Ausdifferenzierung der Unverfügbarkeit und der Würde des Menschen.

7. 29.11. Platon Protagoras I Schleiermacher Übersetzung. Wir lasen nach der Phaidon-Verlag Ausgabe, Wien 1935. Erster Teil S.873 -894. Zunächst wurden hermeneutische Vorfragen geklärt: Der Dialog ist kein Traktat zu phil. Fragen, kein Bericht über ein Gespräch, das in Athen stattgefunden hätte, sondern ein in fiktionaler dramatischer Form vorgeführter Gedankengang dialogisch-dialektischer Art, in dem im Gegensatz zur Eristik (Standpunkte austauschenden Zankes) das Ziel darin liegt, die Standpunkte aufzugeben, weil man durch die Rede und die Gegenrede bessere Einsicht gewonnen hat. Die Ausgangsfrage „Ist Tugend lehrbar?“ führt ins Zentrum des Personsbegriffs, in dem ja expliziert werden soll, dass Menschen Eigenschaften haben, die (für die polis, für die Gesellschaft, für den Staat, für die Menschheit etc.) mehr oder weniger förderlich sind. Die Entfaltung der Persönlichkeit setzt voraus, dass ihre Elemente über die Triebe und Anlagen hinaus vermittelbar, d.h. lehrbar sind. Deshalb ist der Protagoras Dialog der antike Beitrag zum „Begriff der Person“. Allerdings werden in dem Dialog nur einige Vorfragen der philosophischen Anthropologie oder des Personsbegriffs geklärt. Wie soll man über die Entfaltung der Persönlichkeit überhaupt reden, wenn einer mit dem Anspruch auftritt, er sei ein erfahrener und ehrlicher Lehrer der Tugend (Protagoras). Um die Autorität des institutionell überlegenen Lehrers überhaupt zu erschüttern, muss der Beweis erbracht werden, dass es Voraussetzungen für die Entfaltung der Persönlichkeit gibt, die von der etablierten Autorität (Protagoras) nicht in ihre Tugendvermittlung (im Sinne einer Elenktik) einbezogen wurden. Deshalb die Frage des Sokrates: Was ist überhaupt die Tugend, die geglückte Persönlichkeit? „Besucht nur meine Lehrveranstaltungen“, genügt da als Antwort nicht. So in die Enge getrieben erzählt Protagoras den berühmten Mythos von der gleichen Verteilung von *aidos*, Wertschätzung für Leben und Welt, und *dike*, Gerechtigkeitssensibilität an alle

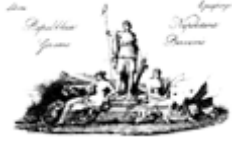


Menschen durch Hermes gemäß dem Gebot des Zeus. Das ist der bis heute wirkende Grundmythos (auch in Habermas' repressionsfreiem Diskurs) von den freien und gleichen“ Menschen, die vernunft- und politikfähig sein sollen. Der Text wurde gelesen und es entstand die spannende Atmosphäre an einem Drama, in dem der 36jährige Sokrates, der sich um den Charakter des 18jährigen leicht beeinflussbaren Hippokrates sorgt und deshalb gegen die einnehmende Überlegenheit des 58jährigen Protagoras relativierend ankämpft, lesend teilzunehmen.

8. 6.12 Platon Protagoras II S. 894 - 915. Der zweite Abschnitt der Lektüre - nach dem Protagoras Mythos - beinhaltet die weiteren Argumente des Protagoras für die Lehrbarkeit der Tugend: obwohl alle Menschen Tugend für lehrbar halten, missraten die Söhne von politisch tugendhaften Personen oft und werden gerade nicht in den politischen Tugenden belehrt. Dieses Paradoxon führt zu einer Verstärkung des Auftrags des sophistischen Tugendlehrers Protagoras. Gegen dieses Argument versucht Sokrates die Klärung der Frage zu setzen, worin, aus welchen Teilen, die Tugend besteht. Ohne zu einem Ergebnis zu kommen, vertritt Protagoras seine vom gesunden Menschenverstand geprägte allgemeine These von der Relativität von Nützlichkeitsabwägungen, nämlich wenn gefragt wird, welche Tugenden denn für welche Krisen der Polis nützlich seien.

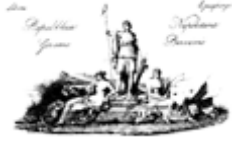
Es folgt das methodische Intermezzo: Digressionen, lange Rede, während der man die zu klärende Frage (Woraus besteht die Tugend?) vergisst, sind der dialektischen Klärung, auch wenn es sich um erfahrene und gute Redner handelt, abträglich. Sokrates will gehen. Es werden Schiedsrichter für das dialektische Gespräch und Toleranzregeln erwogen. Sokrates vertraut aber darauf, dass Protagoras ihn nicht rhetorisch nieder machen wird.

Im Folgenden geschieht aber genau das: Protagoras setzt zu einer langatmigen Gedichtauslegung an (Simonides Gedicht), in der es um die Aussage zur Tugend von Pittakos geht. Es geht zwar um Tugend, aber verkleidet in eine gelehrter



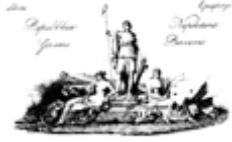
Gedichtauslegung. Sokrates bringt Protagoras schließlich zum Schweigen, in dem er auch in der gelehrten Gedichtinterpretation das Motiv der Abschweifung vom Thema feststellt.

9. 13.12 Protagoras III S.915 -930 In der Schlußrede - Protagoras ist zurückhaltend – gelingt es Sokrates die epistemische, also die wissensmäßige Grundlage der Tugend (und ihrer Teile, *sophia*, Weisheit, *sophrosyne*, Wohlberatenheit, *andreia*, Tapferkeit) als Voraussetzungen der Tugend (*arete*) und damit auch ihre Lehrbarkeit herauszustellen. Niemand wählt freiwillig das Böse: er handelt falsch oder böse, nur weil er - so Sokrates - nicht weiß, welche langfristigen Konsequenzen sein deviantes, aberrantes Handeln haben könnte. Mit dieser These versucht Sokrates die Voraussetzungen für die *arete* auf eine bewußtere oder wissensmäßige (*epistemiké*) Ebene zu heben. Damit wird die Autorität des berühmten Tugendlehrers aufgehoben; wenn er diese epistemischen Voraussetzungen der Lehre der Tugend zugibt (was er halbherzig tut), dann ist die Aufhebung seiner Autorität kampflos ohne die Agonalität des Voltaireschen „écrasez l’infame“ erfolgt. (Vernichtet die Infame=die Schändlich, die Kirche) (Später nennt Aristoteles diese Voraussetzungen differenzierend dianoetische Tugenden (*techne*, Kunstfertigkeit, *episteme*, Wissenschaft, *sophia*, Weisheit, *nous*, Vernunft und als Vermittlungstugend die *phronesis*, Klugheit). Kurzzeitperspektive (strategische Zielerreichung eines Feldzugs, eines Stadtmauerbaus) und Langzeitperspektive für das Leben des Menschen (sub specie mortis et aeternitas, im Angesicht des Todes und im Blick auf ein mögliches Leben der Seele nach dem Tode) wird darüberhinaus als Kriterium in die Lehre von Tugend eingeführt und von Sokrates festgestellt, dass nun der neue unter gleichen geführte Dialog, die dialektische Bemühung über die im Dialog zu leistende Diskussion über die Bedingungen und Möglichkeiten der „freien Entfaltung der Persönlichkeit“ beginnen könnte, womit der Dialog endet. In den Tugend-Dialogen Gorgias, Politeia, Phaedros, Politicos und den Nomoi wird die Thematik weiter ausgeführt.



10. 20.12 Protagoras IV In dieser Sitzung wurden alle Argumente und Gesprächsvolten noch einmal wiederholt. Der Stil, den Enthusiasmus des jungen Hyppokrates zu dämpfen und das Raffinement und die Erfahrungheit des Protagoras scheinbar abzutragen, ohne das Gespräch aufzugeben, wurde als dramatischer plot herausgestellt. Die epistemischen Voraussetzungen einer Lehre hinsichtlich der Eigenschaften, Fähigkeiten, skills (= Tugenden) herauszustellen, ist ein aufklärerisches Moment der platonischen Argumentation, die durch den Focus auf die Akzentuierung der Langzeitperspektive einen zentralen philosophischen Akzent setzt. Die Komödie stellt einmalig die athenische Lust am Gespräch in den Vordergrund, in dem es ein Höhepunkt ist, wenn man den eigenen Standpunkt aufgibt, weil man durch das Gespräch mit „weisen Personen“ etwas gelernt hat, was man noch nicht wusste. Diese hellenische Freude am horizonterweiterndem Gespräch, während dessen die Ausgangsfrage nicht einer Relativierung anheimfällt, und der faire Umgang zwischen den „Freien und Gleichen“, seien sie auch von noch so verschiedener Reputation, wird im Protagoras deutlich. Der „fest im Glauben“, „engagiert in seinem ideologischen Standpunkt“ unbeugsam argumentierende nachantike Mensch, steht zur wahrheitsorientierten Dialektik, in der man sich darüber freut, wenn man seinen Standpunkt aufgrund besserer Einsicht aufgeben kann, steht dazu im Gegensatz.

11. 10.1.2008 Dr. Michael Enßlen, Thema: Person und Kunstwahrnehmung. Der Referent lud dazu ein eine „Ähnlichkeit“ zwischen dem Begriff des Kunstwerks und dem Begriff der Person zu sehen und entfaltete diesen spekulativen Gedanken in fünf Schritten. Kunstwerke wie Personen vermitteln sich sozial (1); sie bestehen aus komplexen Materialkonfigurationen oder Kristallisationen, die man eine Selbstorganisation nennen kann (autopoiesis) (2); sie haben Individualität und sind einmalig (3); sie eröffnen bei jeder Wahrnehmung neue Einsichten und sind deshalb immer wieder einmalig (Gedichte spiegeln Realität in Kontext jeweils unterschiedlich) (4); in der Kunstwahrnehmung, wie bei der Begegnung mit einer Person drängt sich die „Unverfügbarkeit“ beider auf (5). Diese spekulative Ähnlichkeit zwischen



ISTITUTO ITALIANO PER GLI STUDI FILOSOFICI

SCUOLA DI HEIDELBERG

Kunstwerk und Person wurde an Beispielen erläutert (beethovensche Musik, Höderlins Poesie, pastöse Malerei, etc. etc.) Dass der Künstler und der Betrachter als Personen bei der Kunstwahrnehmung intrinsisch ein Problem aufwerfen, lag außerhalb der Betrachtung des Referenten. Die freie Rede des Referenten und die Möglichkeit „das langsame Verfertigen der Gedanken beim Sprechen“ (H.v.Kleist) bei ihm miterleben zu können, wurden in der Diskussion herausgestellt.